

Zeitschrift:	Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber:	Bernhard Otto
Band:	6 (1784)
Heft:	35
Artikel:	Apotheke für das Landvolk : Fortsetzung des 37. Stücks vom vorigen Jahrgang
Autor:	Guian
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-543889

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Fünf und dreistigstes Stück.

Apotheke für das Landvolk. Fortsetzung des
37. Stücks vom vorigen Jahrgang.

Von Hr. Pfr. Guian.

2.) Die andere in unsern Plan gehörige Pflanze dieser Klasse ist das Gammänderlein, Bathangel, Teucrium, oder Chamædry. Es ist auch dieses ein sehr kleines Pflänzlein, das mehr auf der Erden kriechet, als aufrecht steht, und an den Wegen und auf dürren Heiden wächst. Der Becher, worinn das Blümlein sitzt, ist fast glockenförmig, tief gezahnt, und merklich weiter als die Blumenröhre. Die Krone oder das Blumenblatt hat keine obere Lefze, und die untere ist in fünf Theile zerschnitten, davon der mittelste am größten und gleichsam wie ein Löffel geformt ist. Aus der faserichten Wurzel entspringen viele beisammenstehende holzichte Stängel mit Nesten besetzt, und mit Blättern, welche einander gegen über stehen, eirund und gestielt sind, gegen dem Stiel zu ist ihr Rand ganz, obenhin aber eingekerbt oder gezahnt. Ihre röthlichsten purpurfarben Blümlein zeigen sich in den Sommermonaten zwischen den Blättern, und zwar treiben gemeinlich drei, auch 4 bis 5 derselben aus jedem Winkel, und bilden eine Art Wirtel um die Stängel. Nach der Verschiedenheit des Bodens, worin diese Pflanze steht, ändert sich zuweilen ihr Ansehen; die Blätter sind zuweilen ganz glatt, sonst

meistens ein wenig haaricht, oft tiefer, oft weniger tief eingeschnitten, der Blumen stehen oft mehrere oft weniger beisammen, oft gedrungener, oft mehr von einander entfernt.

Diese Pflanze ist von alten Zeiten her in der Arzneikunst berühmt, und in allen Apotheken eingeführt gewesen. Ihr Geruch ist zwar lieblich, aber der Geschmack etwas herbe, zusammenziehend und bitter, mit etwas gewürzhaftem verbunden. Sie hat eröffnende, stärkende, balsamische und zusammenziehende Kräfte, und verbessert die Säfte indem sie zugleich durch den Schweiß und den Harn ausführt. Sie wird für das schüttende Fieber als ein Specificum gerühmt, und es hat Aerzte gegeben, die sie der theuren Chinarinde, wo nicht vorgezogen, doch gleich geschätzet haben. Auch in der Gleichsucht, sie mag ihren Sitz haben, wo es sey, wen sie nur nicht hiziger Art ist, wird sie hoch gehalten. Da dies aber meistens eine sehr hartnäckige Krankheit ist, so erfordert sie auch einen sehr langen und ordentlichen Gebrauch dieser Pflanze, und die Verbindung mit andern Mitteln, welche in jedem einzelnen Falle nur ein verständiger Arzt vorschreiben kann. Es wird das Gamänderlein als Thee zum täglichen Getränk in vielen andern Krankheiten vorgeschrieben, in Krankheiten der Mutter von verstopfter Reinigung, in Magenbeschwerden, bei Milzsüchtigen, Bleichsüchtigen, Wassersüchtigen. Folglich verdienet es in grossem Vorrath eingesammelt und sorgfältig aufzuhalten zu werden. Es blühet im Heumonat, welches die Zeit seiner Einsammlung ist.

Die andere Klasse der Einkronblättrigen sind solche deren Blume ein liegendes Rädchen, einen Teller, oder eine Glocke bildet. Das erste sey:

Der Ehrenpreis, Veronica, der Arten sind vielerlei, in der Arznei wird aber meistens nur folgende gebraucht. Der Becher ist in vier degenförmige Läpplein bis auf den Grund getheilt. Die Krone ist Rädchenförmig, in vier Fälgeln eingetheilt, von welchen die unterste die schmälste ist. In der Blumröhre stehen zwei geköpfte Zäserlein, Staubfäden oder Stäuber, und auf dem Saamenhaus ein kleines Röhrlein, welches ich den Staubfänger nenne. Das Saamenhaus ist herzähnlich, in zwei Fächer oder Kammern getheilt, in welchem viele kleine Saamenkörner angefertet sind.

Der Stengel kriecht weit und breit herum, weil er hin und wieder Wurzeln schlägt, wo er die Erde berührt; wo aber die gepaarten länglich gerundeten Blätter und die Blumen sitzen ist er aufgerichtet. Die Blume ist blau. Man findet ihn häufig in neu geschlagenen Tannenwäldern, wo er vom April bis in den Herbst blühet. Man sammelt ihn, ehe er Saamen ansetzt.

Es ist der Ehrenpreis in seiner Kraft und Wirkung, so wie am Geruche und Geschmacke dem nächstbeschriebenen Gamanderlein ziemlich ähnlich, und mag also im Nothfalle eines die Stelle des andern vertreten.

Dabei hat der Ehrenpreis das verdiente oder unverdiente Glück, daß er weit öfters gebraucht und angerathen wird. Ja es sind ganze Bücher zu seinem Lobe geschrieben worden, und einige haben ihm im teutschen folgende hochtrabende Namen gegeben: Heil aller Welt, Grundheil u. d. g. Woraus man abnehmen kann, in was für einer grossen Hochachtung dieses Pflänzlein ehemalig gestanden sey. Neuere Aerzte, die aus Erfahrung und chymischer Berglieferung die Kräfte der Pflanzen genauer bestimmt haben, eignen dem Ehrenpreis eine gelind zusammenziehende, austrocknende, reinigende und heilende Kraft zu, und schreiben



ben sie vor bei innerlichen und äusserlichen, unreinen, als
ten fließenden Schäden, Geschwüren und Wunden. In-
nerlich wird er gebraucht bei Schwindfältigen, sonderlich
der frisch ausgedrückte Saft, oder in Kräuterbrühen, des-
gleichen zu einer Blutreinigung, bei Personen die mit
einer feuchten Kräze, oder veraltetem Husten geplagt sind,
in welchem letztern Falle ich einmal gute Wirkung davon
gesehen habe. Er wird als Thee verordnet, und von eini-
gen dem Chinesischen Thee vorgezogen, aber nicht von
Leckermäulern. Auch äusserlich wird er gepulvert in uns-
reine Wunden und Geschwüre gesträut, oder besser gesottern
und mit diesem Absud die Wunden oder Geschwüre aus-
gewaschen, oder wie in der Kräze darinn gebadet. Ich
habe die gepulverte Veronica in eine frische nichts zu ach-
lende Wunde gesträut, so bei mir eine starke Entzündung
derselbigen verursachet, welches ich also Niemanden nach-
zumachen rathe. (Allerdings muß in eine frische Wunde
nichts dergleichen gesträut werden, indem es, an statt zu
nützen nur die Vereinigung der zerschnittenen Fasern ver-
hindert, die Wunde unrein macht, und als ein fremder
Körper Reiz und Entzündung hervorbringt.) Eben so ist
es mir gegangen mit den frischen Blättern der Gundelreb-
lei, indessen zu eben der Zeit ein alter Mann einen sehr
gequetschten und verwundenen Daumenfinger, vermitelst
derselben allein, geschwinden glücklich und sauber geheilet
hat. (Man muß einen Unterschied zwischen gequetschten
Wunden, die einer Eiterung und Reinigung nöthig haben,
und einer frischen reinen Wunde ohne Quetschung machen;
die Mittel die bei der einen Art dienlich sind, schaden
bei der andern, und umgekehrt. Eine frische geschnittene
Wunde hat außer der Zusammenfügung der Wundflezen,
und genauen Bedeckung nichts nöthig, die Heilung ist
eine Wirkung der Natur, und nicht der Arzneimittel)

Hingegen

Hingegen hab ich von dem bald zu beschreibenden Wege-
rich niemals keine schlimme Wirkung gesehen.

Anstatt den Ehrenpreis für eine Arzneipflanze der ersten Grösse zu halten, glaube ich, daß derselbe vom Schöpfer mehr zu einer gesunden und nahrhaften Weide für das Vieh bestimmt sey. Sein Geburtsort, der immer eine solche Stelle ist, wo keine Sense hinkommen kann, sein Wachsthum, vermöge dessen ihm der schwere Fuß des Viehes nichts schaden kann, seine den grössten Theil des Jahres grünende Eigenschaft, Kraft dessen das arme Vieh noch einen frischen Bissen bekommt, wenn alles andre Gras welk ist, seine anziehende irrdische Substanz, die ihn sehr nahrhaft macht, und endlich die Erfahrung, daß das Vieh sich wohl sämmert, wo viel Ehrenpreis wächst, haben mich auf diesen Schluß gebracht, den ich jedoch als Nichtarzt Niemanden aufdringe.

Die andere Pflanze dieser Classe ist der Baldrian, Valeriana, bei uns Dammarg, eine heilsame Bergpflanze. Sie hat keinen Becher. Die Krone ist trichterförmig; die Blumenröhre hat einen Hoger, der bald merklich groß, bald kaum merkbar ist. Dieser Hoger enthält einen Honigsaft. Die Mündung der Blume ist in fünf Lappen getheilt. Stäuber sind drei, nebst einem Staubfänger. Der unreife Saamen hat eine Haarkrone, welche sich bei der Zeitigung in eine Bauze verwandelt, wodurch sie fattsam von allen ihr ähnlichen Pflanzen unterschieden ist. Man findet zwei Arten davon in unsern Bergen. Die welche häufig in den Wäldern gefunden wird, ist geruchlos, hat einfache fast herzförmige Blätter und eine einfache kriechende Wurzel, und wird, so viel mir bekannt, in der Arzneikunst nicht gebraucht; die andere hat einen einfachen hohen Stengel, und trägt ihre zahlreichen Blumen in einer vielfachen unordentlichen Dolde. Die

Blätter

Blätter sind gefiedert, das ist, sie stehen paarweise an einer langen Rippe gegen einander über. Die Wurzel ist zweiseitig, und hat einen starken Geruch, und eben diese wird zur Arznei viel angewandt. Ob sie schon fast überall in Europa wild wächst, so hält man doch die, so auf den Bergen gefunden wird, für kräftiger. Sie ist auch dem gemeinen Mann wohl bekannt, und wird fleißig von ihm aufgesucht, so daß sie an einigen Orten, wo sie sonst häufig gefunden wurde, fast ausgerottet ist.

Sie wird gemeinlich in Milch gesotten und getrunken, welcher Trank ungemein Schweißtreibend ist. Die Dosis bestimmt jeder selbst auf Gerathewohl. Nichts destoweniger ist die Wirkung sehr oft augenscheinlich gut. Die Erfahrung beweiset, daß Schweißtreibende Arzneien im Anfange hitziger Krankheiten nicht ohne Unterschied schädlich sind. (Der Herr B. zielet hier vermutlich auf Tisots Warnung vor Schweißtreibenden Arzneien im Anfange hitziger Krankheiten, wo er sie unter die Ursachen, welche die Krankheiten des Volks verschlimmern, zählt. Eine richtige Erfahrung und Unterscheidung der Fälle wird den Widerspruch leicht heben. Tisot selber hat auf diese Einwendung im 17. §. des zweiten Kapitels schon geantwortet. Es ist wahr, sagt er, daß der Schweiß einige Krankheiten in ihrem Anfange heilet, z. B. die Art Seitenstechen, die man auch einen falschen Seitenstich nennt, einige andere rheumatische Schmerzen und Flüsse; allein nur 1.) wenn diese Krankheiten von einer gehemmten Ausdünstung abhangen: 2.) wenn der Schmerz sich sogleich äußert, 3.) alsobald noch ehe das Fieber die Säfte verdickt und entzündet, oder sich eine Verstopfung erzeuget, 4.) wenn man verhütet, daß keine allzustarke Bewegung in dem Geblüte erweckt werde; folglich nicht mit hitzigen Mitteln, sondern am besten mit Thee von Holderblüthe,

Holzblüthe, u. s. w. Oft macht ein Gerathewohl bei einer starken Natur vielleicht wohl eine Ausnahme, aber keine Regel, am wenigsten für den vorsichtigen Arzt oder Menschenfreund.)

Einige geben den Rath, man solle die Baldrianwurzel, so wie die meisten andern im Frühling graben, ehe sie in Stengel schiessen: ich rathe aber sowohl diese, als auch die mehren andern die man zum Dörren bestimmt, im Herbst zusammen, wann der Stengel verwelkt ist. Was im Frühlinge gegraben wird, das verschwindet durch das nöthige Austrocknen, bis außer der Rinde und den Fasern nichts übrig bleibt, da hingegen im Herbst die Abnahme viel geringer ist. Die Wurzel des Baldrians wird ohne Wasser so viel möglich rein gemacht, als dann am Schatten gedörrt, und wenn man sie brauchen will zu Pulver gestossen. Von diesem Pulver wird einer Person, die über 10 Jahre alt ist, des Morgens nüchtern, oder auch zwei bis dreimal des Tages 1. oder auch 1. 1/2. Quintlein. Auf diese Weise wird sie mit grossem Nutzen und oft schleuniger Hilfe gebraucht, in allen Krankheiten und Zufällen, die in einer gar zu grossen Empfindsamkeit der Nerven, oder Reizbarkeit der Fasern ihren Grund haben, folglich in den hysterischen Zufällen der Frauenspersonen, da sie Blödigkeiten, Unmachten und Gefahr der Erstickung gählings überfallen. Desgleichen in allerhand Arten der Gichtern, des Krampfes und sogar in der fallenden Sucht. In Italien wird sie als ein aussnehmend kräftiges Mittel gegen das Gift und den Stich oder Biss giftiger Thiere gebraucht.

W e g e r i c h, W e g e b r e i t, Plantago. Davon giebt es verschiedene Arten. Alle haben einen vierblättrigen Becher, von welchem die Blättlein Löffelförmig sind, eine einblättrige Krone, in vier Strahlen getheilt, unscheinbar, verwelkt bald, und steht senkrecht. Stäuber sind auch vier, welche an langen, haarartigen, schwangen Fasern hängen. Staubfänger ist nur einer, der einfach und kürzer, als die Stäuber ist. Die Saamenschachteln schliessen viele Körnlein ein.

Zum Arznegebrauch nimmt man nur folgende zwei Arten, und zwar meistens nur äußerlich, nemlich den sogenannten breiten Wegerich und den Spitzwegerich. Jener trägt seine zahlreichen Blümlein auf einem kurzen Stift in einem sehr gedrungenen Zapfen. Die Blätter sitzen auf der Wurzel, haben einen kurzen gekähnelten



gefährnelsten Stiel, sind eirund, mit vielen Nerven durchzogen. Dieser, der Spitzwegerich, trägt seine Blümlein auch auf einem ungefähr einen Schuh hohen Stift (nicht Stengel) auf welchem sie ein Ei bilden. Die Blätter stehen auch auf der Wurzel, sind länglich, schwertförmig, fünfnervig.

Außenlich wird der Spitzwegerich als eines der besten, sichersten und am leichtesten zu habenden Wundkräuter von den berühmtesten Aerzten angepriesen, jedoch mehr in alten faulenden Schäden, als in frischen Wunden. Er wird gequetscht, oder der ausgepreßte Saft davon ausgelegt. Der gemeine Mann hat oft recht schöne Kuren damit gemacht. Er ist, nach Beobachtungen, sogar wider den Stich der Schlangen, und den Biss wütender Hunde mit Nutzen gebraucht worden; und auch in Wespen und Mückenstich gut. Zum innerlichen Gebrauch wird bei uns mehr der breite Wegerich, insgemein Zopfballe, und zwar in Form eines Thees, oder im Absudt, oder welches am besten der ausgepreßte Saft mit dem eigenen Saamen vermengt genommen, z. E. in der Ruhr, (wo aber vorher genugsam sollte ausgeführt werden) in der Schwindfucht, bei allzustarken Blutaussleerungen, auch in den kalten Fiebern. Für das dreitägige Fieber, wenn vorher der Leib durch Laxierungen wohl gereinigt worden, wird folgendes gerathen: Nimm die frischen Blätter von Spitzwegerich und Breitwegerich von jedem eine Handvoll, zerstöß sie, und geuß anderthalb Quartlein (Schoppen) Essig daran, reib es wohl durcheinander, seihe und drücke es durch ein Tuch, theile das ausgedrückte in drei gleiche Theile, und gieb dem Kranken an dem bessern Tage jedesmal einen Theil Morgens nüchtern ungewärmt ein, und laß ihn vier Stunde darauf fasten.

Vom Saft, wenn man ihn brauchen will, giebt man vier und mehr Löffel voll bis zweimal des Tages, vom Saamen ein halbes bis ganzes Quintlein, in obigen Krankheiten.

(Die Fortsetzung folgt.)

